

Die Dobrudschadeutschen als Spielball der Zeitgeschichte(1939-1945)

ERWIN ISSLER

Unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vereinbarten Deutschland und Russland einen Nichtangriffspakt. In einem geheimen Zusatzprotokoll einigten sich die Vertreter Hitlers und Stalins am 23. August 1939 in Moskau über die Aufteilung Polens und die Abgrenzung der beiderseitigen Interessenssphären in Osteuropa. Mit Hilfe Stalins war damit der entscheidende Schritt zum Beginn des Zweiten Weltkrieges getan, der eine Woche später von Hitler begonnen wurde. Aufgrund dieser Vereinbarungen fanden bald nach Kriegsbeginn auf Initiative Deutschlands in den Jahren 1939/41 sogenannte „Umsiedlungen“ deutscher Volksgruppen statt.

Die Auslandsdeutschen folgten gern dem Ruf „Heim ins Reich“. Sie litten unter der ihnen aufgezwungenen Fremdherrschaft. Ihnen wurden zunehmend kulturelle und persönliche Freiheiten verwehrt und Ihre nationale Identität unterdrückt. Rumänien, Russland und Polen wollten, das sich die Deutschen integrieren. So war das Leben der deutschen Bevölkerung in der Dobrudscha mit vielen Schattenseiten verbunden. Der Landkauf wurde für die Minderheiten erschwert, später ganz unterbunden. Die Existenz und das Volkstum der Deutschen waren bedroht. Dieser Druck macht deutlich, warum sich die Auslandsdeutschen dem Ruf zur Heimkehr öffneten. Auch die Sorge der Eltern spielte eine Rolle, wie sie das deutsche kulturelle Erbe unter den veränderten Umständen an ihre Kinder weitergeben konnten.

In dieser Zeit hörte mein Vater in Tulcea / Rumänien mit unserem Radiogerät den Deutschlandsender und das schweizerische Radio Beromünster. Beide berichteten über die Anfangserfolge und „Blitzsieg“ der deutschen Truppen. Die damit verbundene nationale Aufbruchstimmung verstärkte bei den Auslandsdeutschen die Sehnsucht, ins Vaterland zurückzukehren. Man wünschte sich wieder in die deutsche Volksgemeinschaft eingebunden zu werden. Von ihr erhoffte man sich auch eine erhöhte Sicherheit und auch bessere Lebensbedingungen.

So wurde aus den baltischen Republiken, die an Russland preisgegeben wurden, aus Galizien, sowie aus den zu Rumänien gehörenden und an die Sowjetunion angrenzenden Provinzen Buchenland (Bukowina), Bessarabien (Moldavien) und der Dobrudscha die deutsche Bevölkerung in das Altreich umgesiedelt. Die größeren jahrhundertalten Siedlungsgebiete der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben waren von einer Auswanderung zunächst nicht betroffen.

Unsere mit 15.000 Mitgliedern kleinste Volksgruppe der Dobrudscha-Deutschen vom Schwarzen Meer wurde im November 1940 im Zuge der auch „Heim ins Reich“ genannten Aktion mehrheitlich in Lagern nach Mainfranken gebracht. Geheimes Ziel war es, diese Menschen, die ihr Deutschtum im Ausland bewahrt hatten, in den neu im Osten eroberten Gebieten anzusiedeln. Mit ihnen sollten eine neue deutsche Infrastruktur geschaffen und diese Gebiete „germanisiert“ werden. Diese Absicht wurde den Umsiedlern jedoch nicht mitgeteilt.

Malkotscher ins Konzentrationslager

Während ihres Lageraufenthaltes erhielten die Aussiedler aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha die deutsche Staatsbürgerschaft. Dabei muss es auch zu Konflikten gekommen sein. Im „Heimatbuch der Dobrudschadeutschen“ erfahren wir, dass einige Bewohner aus dem Dorf Malkotsch in der Dobrudscha sich nicht einbürgern lassen wollten. Sie wollten zurück nach Rumänien. Daraufhin wurden 88 Männer und 12 Frauen aus Malkotsch ins Konzentrationslager Flossenbürg gebracht. Vom 2. Juli bis 17. Oktober 1942 wurden sie dort festgehalten. Sie wurden dort teilweise geschlagen und misshandelt. Am 18. Oktober 1942 besuchte die Einbürgerungskommission die Aussiedler nocheinmal im Konzentrationslager. Ein Augenzeuge berichtet: *„Da hat keiner mehr gewagt sich nicht einbürgern zu*

lassen“. Die Gefangenen bekamen eine zweite Chance. Die Umsiedlungskommission befürchtete wohl ein Übergreifen dieser Protestaktion auf andere der 800 Umsiedlerlager.

Im gleichen Heimatbuch wird uns über das Schicksal anderer früherer Bewohner des Dorfes Malkotsch berichtet: *„Viele Malkotscher, die seit Juni 1942 im Wartheland angesiedelt waren, wurden bei ihrer Flucht im Januar 1945 von den russischen Truppen überrollt und nach Russland verschleppt. Sie mussten viel durchmachen, Hunger und Kälte ertragen und die jüngeren Frauen Vergewaltigungen. Erst als die Russen herausgefunden hatten, dass diese Leute in Rumänien geboren sind, schob man sie ab nach Malkotsch, in ihren ehemaligen Heimatort, den sie erst fünf Jahre zuvor verlassen hatten. Es waren zwischen 35-40 Personen, die im Juli 1945 Malkotsch erreichten. Dort lebten noch die 15 Personen, die sich 1940 nicht hatten umsiedeln lassen. Es herrschte dort eine große Hungersnot.*

Viele der Rückkehrer starben den Hungertod. Männer aus Malkotsch, die nach Deutschland umsiedelten, wurden zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Manche von ihnen gerieten in russische Kriegsgefangenschaft. Aus ihr wurden sie nach Malkotsch entlassen, weil sie dort geboren waren. Viele von ihnen konnten im Laufe der Jahre nach Deutschland zurückkommen, andere wanderten weiter nach Amerika. Manche Älteren blieben in Malkotsch und sind dort begraben.

Ein Teil der Malkotscher, denen im Januar 1945 die Flucht aus dem Warthegau gelungen war, kehrte nach Aschaffenburg-Leider zurück. Dort lebten sie 1940 nach der Umsiedlung aus Rumänien im Lager. So kommt es, dass heute im Aschaffener Raum viele Dobrudschadeutsche aus Malkotsch ihre zweite Heimat gefunden haben. In Mainaschaff sind ehemalige „Malcocier“ wegen ihres Fleißes und ihrer Hilfsbereitschaft gerne gesehene Mitbürger. Deshalb benannte der Gemeinderat bereits 1970 eine „Malkotscher Straße“ nach ihnen. Bei einem Heimattreffen im Juni 1975 spendeten die Neubürger bei einem Gottesdienst soviel Geld, dass eine Glocke für die Heimatkirche im rumänischen Malcoci angeschafft, sowie 14 Bänke und drei Deckenbeleuchtungen instandgesetzt werden konnten.

Die Geschichten der Menschen aus Malkotsch, aber auch die unserer Vorfahren und Verwandten, die einst in der Dobrudscha lebten, zeigen wie sehr sie zum Spielball der Zeitgeschichte wurden. Hin- und Hergeworfen, erlebten sie schwere und gute Zeiten. Als kleine Figuren hatten sie auszuführen und auszubaden, was Machthaber über ihr Schicksal beschlossen hatten.